ESSAY · GLAUBE & GESELLSCHAFT

Segne, was ich vorhabe

Vom Unterschied zwischen der Frage nach Gottes Willen und dem Wunsch nach seinem Segen

Uli Falk · 21. November 2026 · ca. 7 Minuten Lesezeit

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

Sprüche 16,9

Man kennt die Szene. Eine Runde sitzt zusammen, es wird beraten, abgewogen und entschieden. Der Termin steht, das Geld ist eingeplant, die Zuständigkeiten sind verteilt. Und ganz am Ende, wenn eigentlich schon alle nach ihren Jacken greifen, sagt jemand: „Lasst uns noch beten, dass Gott das segnet." Niemand meint das böse, und meistens ist es auch ehrlich gemeint. Aber wenn man einmal darauf achtet, fällt einem die Reihenfolge auf. Gott kommt zum Schluss. Er wird nicht gefragt, er wird informiert.

Ich nehme mich da selbst überhaupt nicht aus. Ich kenne diese Haltung von mir nur zu gut, und zwar gerade dann, wenn mir eine Sache wichtig ist. Je mehr Herzblut in einem Plan steckt, desto lieber hätte ich, dass Gott ihn einfach gutheißt.

Der Notar am Ende des Tisches

Es ist vielleicht eine der leisesten Versuchungen des Glaubens, Gott in die Rolle eines Notars zu schieben. Der Vertrag ist aufgesetzt, die Bedingungen sind ausgehandelt, und am Ende soll nur noch jemand mit Amt und Siegel bestätigen, dass alles seine Ordnung hat. Ein Notar fragt nicht, ob man dieses Haus überhaupt kaufen sollte. Er beglaubigt.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Und so beten wir dann auch: Herr, segne unsere Pläne, segne diese Entscheidung, segne diesen Weg. Das klingt fromm und ist es in gewisser Weise zwar auch, aber es setzt etwas voraus, das wir selten aussprechen: dass der Weg schon feststeht und Gott ihn nur noch freundlich begleiten soll. Die Frage nach Gottes Willen geht genau andersherum. Sie steht am Anfang und nicht am Ende, und sie ist offen. Wer sie ernsthaft stellt, weiß vorher nicht, was herauskommt.

Jakobus und die Kaufleute

Jakobus beschreibt dazu eine Szene, die erstaunlich heutig klingt. Er spricht Leute an, die schon genau wissen, in welche Stadt sie gehen, wie lange sie dort bleiben und welchen Gewinn sie machen werden. Ein Geschäftsplan, könnte man sagen, und ich gebe zu, als jemand, der selbst unternehmerisch denkt, lese ich diese Verse nicht ganz ohne Unbehagen. Denn Jakobus verbietet das Planen gar nicht. Er erinnert nur daran, dass diese Menschen nicht wissen, was morgen sein wird, und dann schreibt er:

> *Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.*
>
> Jakobus 4,15

Das sagt sich leicht dahin, so wie man „so Gott will“ sagt, wenn man eigentlich „hoffentlich“ meint. Jakobus meint aber tatsächlich mehr. Der ganze Plan steht unter einem Vorbehalt, und zwar nicht unter dem Vorbehalt des Wetters oder der Konjunktur, sondern unter dem Vorbehalt eines Willens, der nicht unserer ist. Das Buch der Sprüche sagt es noch knapper: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt“ (Sprüche 16,9). Beides wird dort ernst genommen, das menschliche Planen genauso wie Gottes Lenken. Das schwere Wort in diesem Satz ist eben das kleine „allein“.

Warum Segen bequemer ist als Wille

Warum bitten wir eigentlich lieber um Segen, als nach dem Willen zu fragen? Ich glaube, die Antwort ist ziemlich einfach. Segen vermehrt, was wir schon haben. Wille kann uns etwas nehmen. Wer um Segen bittet, rechnet mit einem Ja. Wer nach Gottes Willen fragt, muss mit einem Nein rechnen, mit einem „Noch nicht“ oder, und das ist vielleicht das Unangenehmste, mit einem ganz anderen Weg, an den er selbst nie gedacht hätte.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Wer nur um Segen bittet, hat die Antwort schon festgelegt. Wer nach Gottes Willen fragt, hält sie offen.

Nebenbei beschäftigt mich dabei immer wieder das Vaterunser. „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ (Matthäus 6,10). Diesen Satz sprechen wir unzählige Male, insbesondere im Gottesdienst. Manchmal frage ich mich, ob es nicht der Satz ist, den wir am häufigsten beten und am seltensten meinen. Wobei man fairerweise sagen muss, dass er auch dann etwas mit uns macht, wenn wir ihn gedankenlos sprechen. Er steht eben da, Woche für Woche, und wartet darauf, dass wir ihn irgendwann einholen.

Gethsemane

Wie es aussieht, wenn jemand diesen Satz wirklich meint, zeigt Jesus selbst. Im Garten Gethsemane, in der Nacht vor seinem Tod, betet er:

> *Mein Vater, ist’s möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*
>
> Matthäus 26,39

Das Bemerkenswerte ist, dass Jesus seinen eigenen Wunsch nicht verschweigt. Er sagt sehr deutlich, was er sich wünscht. Nach Gottes Willen zu fragen heißt also nicht, keine eigenen Wünsche mehr zu haben oder sie fromm zu verstecken. Es heißt aber, ihnen den richtigen Platz zu geben, nämlich vor dem „doch“ und nicht danach. Beim zweiten Gebet ist der Wunsch schon leiser geworden, und am Ende steht: „so geschehe dein Wille!“ (Matthäus 26,42). Das ist keine Resignation. Das ist Vertrauen, das durch den eigenen Willen hindurchgegangen ist und nicht an ihm vorbei.

Und wie fragt man nun?

Bleibt die ehrliche Frage, wie das praktisch aussieht. Gott schickt in der Regel keine Briefe, und wer auf ein Zeichen am Himmel wartet, wartet meistens vergeblich. Paulus schreibt den Christen in Rom, sie sollen sich „ändern durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist“ (Römer 12,2). Prüfen setzt voraus, dass man noch nicht entschieden hat. Und das ist schon der erste Schritt: die Schrift lesen, bevor man plant, und nicht erst hinterher, um passende Belege zu finden. Beten vor

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

der Beratung und nicht nur danach, und in diesem Gebet auch einmal still sein, statt Gott gleich wieder die eigenen Vorschläge vorzutragen. Menschen fragen, die von unserem Plan nichts haben und uns deshalb ehrlich antworten können. Und dann, das ist mit Abstand das Schwerste, bereit sein, ein Vorhaben fallen zu lassen, in das man schon viel Zeit, Kraft und Stolz investiert hat.

Wenn ich mit Menschen spreche, die sich ernsthaft mit dem Glauben beschäftigen, höre ich oft den Satz: „Ich weiß ja gar nicht, was Gott will." Das stimmt manchmal. Aber erstaunlich oft wissen wir mehr, als wir zugeben. Das Problem liegt dann nicht so sehr im Nicht-Wissen, sondern eher im Nicht-Wollen. Wir ahnen die Antwort und fragen deshalb lieber gar nicht erst so genau nach.

Keine Absage ans Planen

Das alles ist keine Absage an das Planen. Gemeinden brauchen Pläne, Familien brauchen sie und Unternehmen sowieso. Wer nichts plant, ist deshalb noch lange nicht geistlicher. Aber vielleicht sollten wir den Moment verschieben, in dem Gott ins Spiel kommt, vom Ende des Tisches an seinen Anfang. „Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen" (Psalm 127,1). Das ist keine Drohung, sondern eher eine nüchterne Auskunft darüber, wer hier eigentlich der Bauherr ist.

Und vielleicht sollte das Gebet am Ende einer Beratung künftig öfter so lauten: Herr, wenn das nicht dein Weg ist, dann halte uns auf. Das ist ein unbequemes Gebet. Aber es ist eben eines, bei dem Gott tatsächlich noch etwas zu sagen hat.

Scannen & weiterlesen

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com